

*Musik & Jagd. Die Darmstädter Landgrafen und ihre Jagdresidenzen. Hrsg. von Ursula KRAMER. Mainz: Are Musik Verlag 2013. VII, 190 S., Abb., Nbsp.*

Der Band vereinigt die sechs Beiträge einer historisch-kulturwissenschaftlichen Tagung im September 2012 im Jagdschloss Kranichstein bei Darmstadt, bei der sich Musikwissenschaftler, Historiker und Kulturanthropologen zusammenfanden. Schwerpunkt ist die Zeit unter den Landgrafen Ernst Ludwig (†1739) und Ludwig VIII. (†1768). Es handelt sich bei diesem Buch – wie auch der Untertitel verdeutlicht – nicht um ein rein musikwissenschaftliches Werk. Vor dem Hintergrund seines Haupttitels erscheint es jedoch durch die Länge des ersten Beitrags (72 S.) gegenüber den drei musikbezogenen (zusammen 75 S.) etwas unausgewogen, was aber den Gewinn, der aus diesem schön ausgestatteten Buch zur Darmstädter Regionalgeschichtsforschung zu ziehen ist, keineswegs beeinträchtigt.

In einer geradezu schwindelerregenden Auswertung und Zitation von Akten beleuchtet Jürgen Rainer Wolf („Staatsschuldenkrise und fürstliches Jagdvergnügen: Hessen-Darmstadt im 18. Jahrhundert“) die politisch-fiskalischen Hintergründe des stets hochverschuldeten Hofes und ihre Konsequenzen für die sprichwörtliche Jagdleidenschaft der Landgrafen. Zwar wurde die besonders teure Parforcejagd unter Ernst Ludwig 1717 eingestellt, aber trotz der „hemmungslosen Aufnahme von Schulden“ führte der „Jägerlandgraf“ Ludwig VIII. 1751 die Parforcejagd wieder ein, wollte er sich doch sein „Plaisir“ – wie er sagte – „bey meiner großen schweren Regierungs-Last nicht nehmen lassen“ (S. 59). Das „Festhalten an überlebten Lebensformen des Absolutismus“ endete erst mit dem „Soldatenlandgrafen“ Ludwig IX., dessen Reformprozess auch zu einer „radikalen Reduktion des Jagdbetriebs“ (S. 69) führte.

Rouven Pons' Beitrag „Buchhaltung fürstlicher Lebenshaltung. Aspekte der hessen-darmstädtischen Jagdmalerei des 18. Jahrhunderts“ unterstreicht die Bedeutung von Jagdbildern als Mittel der Repräsentation, sie schmückten die Residenzen ebenso wie das Jagdtagebuch Ludwigs VIII. Als eine Form der „Leistungsschau“ (S. 86) wurden sie auch verschickt, ging es dem „Jägerlandgrafen“ doch weniger um den Kunst- als um den dokumentarischen Wert der Bilder als einer „gemalte[n] Statistik“ (S. 101).

„Die Jagdmedaillen Ludwigs VIII. von Hessen-Darmstadt“ (Gunter Quarg), deren Herstellung Ludwig VIII. als kunstsinniger Auftraggeber und Sammler veranlasste – z. B. die Medaille zur Wiedereinführung der Parforcejagd, der „Saugulden“ für die Jagd auf Schwarzwild – dienten v. a. „als Erinnerungs- oder Belohnungsgaben an verdiente Jäger“ (S. 105).

Über vielfältige Aspekte schreibt Beate Sorg („Risuoni la Selva – Jagd- und Musikkultur der Landgrafen Ernst Ludwig und Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt“), u. a. über die allgemeine Musikkultur am Darmstädter Hof und besonders über das Horn als „verbindendes Element zwischen Jagd und Musik“ (S. 128), letzteres v. a. anhand von Werken des Darmstädter Hofkapellmeisters Graupner mit zwei, mitunter auch vier als „Corno da Selva“ oder „Corno da Caccia“ bezeichneten Hörnern. Der Bezug zum Jagd-Topos bleibt dabei mitunter etwas unscharf (S. 140ff.), denn nicht jedes Hörnerpaar ist dafür sogleich ein Sinnbild.

In seinem Beitrag „Denn von rechts wegen sollen drei Oboen sein, ... zwei Klarinetten, zwei Waldhörner, zwei Fagotte“. Eine frühe Harmoniemusik am Darmstädter Hof“ befasst sich Rashid-S. Pegah eingehend mit zwei Dokumenten, die Vorschläge zur Neuorganisation der Darmstädter Regiments-Hautboisten unterbreiten: ein Brief des Erbprinzen Ludwig vom 8. Januar 1732 an seinen Vater, dem als Anlage der

Bericht eines Hautboisten (wohl Ende 1731) beigefügt ist. Mit Bezug auf die darin vorgeschlagene Besetzung von einer „frühen Harmoniemusik“ zu sprechen, wird jedoch dem Begriff nicht gerecht, und „früh“ wäre um 1730 nur das Klarinettenpaar als Teil eines Bläsersensembles, erst recht in der Kombination mit drei Oboen, zwei Hörnern und zwei Fagotten. Auch wenn für Pegah die Fragen nach Gründung und Repertoire des Ensembles „offen“ (S. 157) bleiben: In Darmstadt ist es bei dieser – immerhin bemerkenswert frühen – Idee geblieben, denn nichts – auch nicht die zahlreich in Darmstadt erhaltenen Märsche der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – deutet auf eine solche Sensation hin. Mithin steht keineswegs fest, dass die neunköpfige Bande mit zwei Klarinetten am Darmstädter Hof „eines der frühesten Bläserensembles in veritabler Harmoniemusik-Besetzung [...] gewesen ist“ (S. 160).

Eine Synthese zwischen den jagd- und musikspezifischen Aspekten des Tagungsbandes bietet der Beitrag von Ursula Kramer: „Johann Samuel Ender und die Musik in den Residenzen der Darmstädter Landgrafen“. Sie wendet sich gegen die bislang aufgrund marginaler musikspezifischer Dokumente vertretene These, mit der zunehmenden Verlagerung des Lebens der Landgrafen in die Jagdresidenzen habe die Musik eine immer geringere Rolle gespielt. Selbstverständlichkeiten im alltäglichen Musikleben mussten jedoch nicht eigens erwähnt werden. Kramer schließt deshalb von eher „leisen“ und „indirekten“ Hinweisen auf eine vergleichsweise rege Musikpraxis: die Rechnung für Weinflaschen anlässlich des Spiels von Nürnberger Virtuosen mit der Hofkapelle, Gratifikationen „für die tägliche Application in der Musique“ (S. 178), Extrazahlungen für die Mitwirkung von Militärmusikern bei Hofe, eine Abrechnung für 30 Oboenrohre und vieles andere. Besonders aufschlussreich sind die Instrumentenverzeichnisse, die Kramer im Hinblick

auf eine rege Musikpraxis gleichsam zum Sprechen bringt. Musikalien lassen sich nur wenige in direkte Verbindung mit den Residenzen bringen, etwa solche von Hofkapellmeister Ender für Kranichstein. Kramers überzeugendes Fazit für Darmstadt lautet: „Jagd und Musik – und nicht: Jagd statt Musik“ als „Mittel und Formen“ einer nach innen wie nach außen gerichteten Repräsentation (S. 186).

Vor dem Hintergrund von Hof-Verschuldung, Jagd-Malerei und -Medaillen verändert sich auch der Blick auf die Musik selbst. Wer sich also mit dem Komplex „Musik und Jagd“ befasst, findet in dem lokalgeschichtlichen Detail- und Facettenreichtum dieses Bandes ein reichhaltiges Angebot zur Perspektiverweiterung – unabhängig davon, dass 46 zumeist farbige Abbildungen auch das Lesevergnügen steigern.

(April 2014)

Achim Hofer

*The Land of Opportunity. Joseph Haydn and Britain. Hrsg. von Richard CHESSEY und David Wyn JONES. London: The British Library 2013. XV, 240 S., Abb.*

Am 14. und 15. März 2009 veranstaltete die British Library in Kooperation mit der Haydn Society of Great Britain unter dem Titel „Joseph Haydn and the Business of Music“ anlässlich des Haydn-Bizentenariums einen Kongress mit dem Schwerpunkt Haydn in London. Die Verbindung Haydns zu Großbritannien ist in der Forschung vielfach, nicht zuletzt auch in der neuen Haydn-Ausgabe intensiv, wenn auch zumeist punktuell (nämlich bezogen auf die jeweiligen Kompositionen) beleuchtet worden. Am umfassendsten behandelt diesen Bereich ohne Frage der entsprechende Band von H. C. Robbins Landons monumentaler Haydn-Monographie (*Haydn: Chronicle and Works*, Bd. III: *Haydn in England 1791–1795*, London 1976). Dahingegen konzentriert sich der vorliegende Kongressbericht